

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 261 (1982)

Artikel: Der Betruf im Alpstein : oder die Wiedergeburt eines verschollenen Brauchtums

Autor: Inauen, August

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Betruf im Alpstein

oder die Wiedergeburt eines verschollenen Brauchtums

Von August Inauen

In der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges war in der Schweiz eine Tendenz zur patriotischen Rückbesinnung deutlich spürbar. Im Zuge dieser Erscheinung bemühte man sich vielerorts, altes örtliches Brauchtum auszugraben oder in Ansätzen noch vorhandenes neu zu beleben. Alle diese Bemühungen und nicht unwesentliche Erfolge werden heute landläufig als Folklore bezeichnet — ein ausgezeichnetes Mittel, unsere Volksfeste zu beleben, die Stadtbevölkerung von ihrem «UR-Heimweh» zu erlösen, und die Volkskundler ganz ordentlich in Trab zu halten. Nicht in jedem Falle übernommen werden konnte bei diesem Tun die «Seele» des Gehabens, die Merkmale des meistens überaus langen Wachstums, die totale Integriertheit innerhalb einer gewissen Gegend oder Volksmentalität.

Unser gemeinsames Appenzellerland ist bekannt für den grossen Reichtum an althergebrachten Bräuchen. Vieles davon füllt Illustrierte und wird, so will es mir manchmal scheinen, bis zum Überdruß ausgewalzt. Viel anderes blüht noch im Verborgenen, uns selbst kaum bewusst, wie es zu unserer allgemeinen «Nestwärme» beiträgt. Und wenn es nichts anderes wäre, als einem uns auf Steg und Weg begegnenden Mitmenschen «Grüezi» und im günstigsten Falle auch noch «Aadie» zu sagen.

Angesichts der Zartheit jeglichen echten Brauchtums spielte ich Mitte der dreissiger Jahre mit dem Gedanken, den Betruf im Alpstein einzuführen. Erst viel später erfuhr ich, dass es sich diesmal um ein Wieder-Einführen handeln würde. Das kam und geschah so:

Zu jener Zeit arbeitete ich im obwaldnerischen Sachseln. Eines blauen Sommerabends sass ich mit Einheimischen auf dem Bänkli vor der Bude. Von irgendwoher zitterten sonderbare Laute vorüber. Manchmal, je nach Wind, beinahe verständlich, dann wieder weit weg und undefinierbar. Es hörte sich an wie Kirchengesang oder ein Hilferuf oder beides

zusammen. Auf meine Frage orientierten mich die Einheimischen: «Dä Bätträuf».

Tief ergriffen wirbelte es mir durch den Kopf: Landsgmeend, Seealp, Stossfahrt, Striichmusig, Ösenherrgottstag, Senneschlotte, Meglisalp, Öberefahre, öseri Puure ond ösen Globe ond ... e k e n n Betruuf. Im Verlaufe des Sommers prägte ich mir wenigstens die Melodie des Betrufes ein. Zutiefst in meiner kleingläubigen Seele wurde ein «schwadriges» Fundamentlein für den Betruf im Alpstein gelegt.

Just auf die Vorbereitungen für den unvergesslichen Appenzellertag an der Landi 1939 kehrte ich nach 14 Jahren Fremde überglücklich zur dauernden Bleibe in meine angestammte Heimat zurück. Autor und Regisseur des grossen Festspieles hatten offenbar schon von einem Betruf gehört und fanden, dieses «Ding» liesse sich noch recht dekorativ und wirkungsvoll in das Spiel einbauen. Betreffend den Text waren sie insofern nicht verlegen, als irgend jemand denjenigen des Sarganser-Betrufes zur Verfügung gestellt hatte. Die Schwierigkeit aber bestand bei der Melodie. Bei der Suche nach einem Rufer stiess man auf mich. So wurde an der Landi 1939 das erste Mal (wieder) ein «Innerrhoder-Betruf» mit dem Text aus dem Sarganserland und der Melodie aus den Obwaldnerbergen gerufen. Nach der Vorstellung meldete sich dann prompt ein St. Galler Oberländer mit dem Vorwurf, wir hätten ihnen den Betruf gestohlen. «Gstole nüd grad, gad oogfrogede vetlüche», bekam er zur Antwort.

Wieder vergingen Jahre. 1943 befand sich unsere AI Kp II/84 im Aktivdienst zu Morschach ob Brunnen. Wir sassan gelangweilt auf der Treppe eines ausrangierten Hotels herum und warteten wieder einmal, diesmal auf das Hauptverlesen. Und wieder, wie damals zu Sachseln, hörte man vom Fronalstock herunter dieses sonderbare rufende Beten. Diesmal war ich es, der meine Kolle-

gen aufklären konnte. Einer von diesen, Franz Wild, Hölderefranz, zur Sommerszeit Senn auf der Meglisalp, interessierte sich besonders lebhaft. Das war aber noch lange nicht die Geburt des Betrufes im Alpstein, als vielmehr das Einbringen eines zarten Samens in fruchtbaren Boden, in die Seele eines Bauern.

Wieder zu Hause, suchte ich eifrig nach Quellen, nach welchen sich nachweisen liesse, dass dieser Brauch vielleicht doch einmal hierzulande heimisch gewesen sei. Wohl wissend, dass dies die beste, wenn nicht gar überhaupt voraussetzende Bedingung für eine Wieder-Einführung sein könnte. Zu Anfang war die Ausbeute dieser Fahndung denkbar gering. Lediglich im «Semmler» (Sammelband), aufbewahrt im Landesarchiv zu Appenzell, steht geschrieben, dass ein Rathausbeschluss vom 5. Juli 1617 den Alpmeister auf Meglisalp verpflichtete, das «Ave Maria» entweder selber zu rufen, oder dann jenem Alp knecht einen Lohn zu geben, der ihn allabendlich singe. Ein Gespräch mit dem damaligen

Standes-Pfarrer Dr. Anton Wild öffnete dann die eigentlichen Schleusen für das Gelingen des Vorhabens. Überrascht konnte ich vernehmen, dass vor einigen Jahren durch die Kapuzinerpatres Erich Eberle und Ekehard Högger (letzterer in Appenzell aufgewachsen), ein bereinigter Betruf für den Alpstein, neu gefasst in Wort und Ton, geschaffen wurde. Ich vernahm auch von immer wieder vergeblichen Mühen, diesen in das Volk zu tragen. Bereits 1880 soll sich der damalige hochangesehene Landammann J. B. E. Rusch ohne Erfolg in dieser Sache betätigt haben. In den vierziger Jahren war es vor allem auch P. Armin Brey, welcher den Betruf auf schweizerischer Ebene studierte, und auch für unser Anliegen journalistisch sehr aktiv war.

Dem Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde vom Jahre 1978, Heft 3 Seite 44, entnehme ich zur Schilderung der damaligen Situation folgenden Passus: «Bald wurde P. Armins emphatischer Begrüssung des neuen Betrufs widersprochen.

Das Beziehen Ihrer Polstermöbel

wie auch alle anderen

Polsterarbeiten

prompt und preisgünstig durch

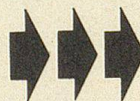
Polsterei W. Frischknecht

Laden Oberdorfstrasse 14, Herisau

Telefon 071/51 34 70

Werkstätte Wald-Schönengrund

Telefon 071/57 13 20



Zentralheizungen Ölfeuerungen Gasfeuerungen



erstellt die Spezialfirma

Walter Nigg AG, 9100 Herisau

Heizungsanlagen

Warteckstrasse 7
Telefon 071/51 15 01

Englisch Französisch Italienisch Spanisch Deutsch für Fremdsprachige im Free-System

Modernes Kursmaterial für Erwachsene. Einsatz des AAC-Sprachlabors in Zusammenarbeit mit dem Lehrer.

- Sie bestimmen die Unterrichtszeit.
- Sie kommen, wann und so oft Sie wollen.
- Sie lernen, so rasch Sie wollen.
- Anfänger-, Fortgeschrittenen-, Diplommkurse.

Perfektes Maschinenschreiben im Free-System

auf rhythmisch-musikalischer Basis mit elektr. IBM-Kugelkopfmaschinen.

Probelektion gratis und unverbindlich
Kursbeginn jederzeit.

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 09.00-21.00 Uhr
Sa 09.00-12.00 Uhr

Sprach-
und Handelsschule
Neumarkt 1/St. Leonhardstr. 35
9001 St. Gallen

Benedict

50 Jahre Erfahrung Tel. 071/22 55 44



Im Juni 1948 sagten in den «Neuen Zürcher Nachrichten» einige Akademiker und noch etwas junge Theaterkritiker, wie P. Armin sie nennt, dem Einführungsversuch im Alpstein das Scheitern voraus. Ein anderer, dem Betruf aber sehr verbundener Kritiker von P. Armin, Inauen, teilte deren Skepsis nicht. Er war der Überzeugung, die Zeit werde für den neuen Betruf arbeiten und meinte pragmatisch, alles Schreiben nütze wenig und ver helfe dem Betruf nicht zu einer besseren Aufnahme, wenn nicht dessen Träger, die Bauern selbst, ihn spontan und rückhaltlos aufnehmen würden. Die Zeit, auf die er setzte, und sein Vorgehen mit Fingerspitzengefühl haben ihm recht gegeben. Der Betruf ist letztlich ausgesprochen Sache der ihn ausführenden Laien, die ihn in keiner Weise als kirchliche Institution betrachten. Daraus erklärt sich vielleicht auch die zuweilen saure Reaktion auf die Aktivität von Kirchenleuten, die sich zu intensiv um einen vorhandenen oder einzuführenden Betruf «kümmerten». Solche Reaktionen mögen

mit ein Grund für das Scheitern vieler Einführungsversuche gewesen sein.»

Sommer 1946. Wieder ist Festspielzeit in Appenzell. Das an sich nach meinem Dafürhalten nicht sehr sympathische Gebaren des theatralischen Vorführens des neu geschaffenen Betrufes für den Alpstein ab der Bühne entbehrte nicht seiner Wirkung. Der oben erwähnte Franz Wild kam mit drei seiner Berufskollegen zu mir, mit der Bitte und dem Antrag, sie möchten den Betruf erlernen und im Sommer in ihren Alpen rufen. Das erwähnte Samenkorn begann zu keimen.

Moritz Rechsteiner, seines Zeichens Stickerzeichner und eifriger Sänger im Kirchenchor, bemühte sich mittels echt christlicher Nächstenliebe und seines Harmoniums, mich musikalischen Zwerg zum Lehrmeister für die Betrufer auszubilden. Immer wieder sah er sich veranlasst, im wörtlichen Sinne, mit Nachdruck auf seine Tasten zu drücken: «So, August, sooo...» Selbst als Bauernbub aufgewachsen, wusste ich um die Mentalität meiner «Schüler». Sie wollten keine offizielle «Schule» durchmachen und schon gar nicht so etwas wie einem «Betruferschörli», womöglich mit Präsident, Kassier und Aktuar, angehören. Diesem Bedürfnis wurde insofern Rechnung getragen, als jedem Einzelnen die Sache bei ihm zu Hause in seiner eigenen Stube beigebracht wurde. An vielen langen Winterabenden war ich bei den Leuten zu «Spiini». Da gab es allerhand köstliche Erlebnisse. Etwa wie der 50jährige Vater in Anwesenheit seiner Kinderschar noch auswendig lernte wie ein Schulbub und zu singen versuchte, fast wie der Pfarrer in der Kirche. Oder jener vierschrötige Neunzehnjährige, dem das Singen nichts, aber das Auswendiglernen um so mehr Kopfzerbrechen machte, was wiederum seine um etwas jüngere Schwester hinter dem Stickrahmen zu dauerndem Kichern veranlasste.

Immer weitere Sennen kamen dazu. 1948 wurde der Betruf auf 13 Alpen regelmässig gerufen. Edle Stifter schenkten die hölzernen Betruftrichter, und der Betruf selbst, mit schöner Schrift auf Pergament geschrieben, zierte in den Hütten den Herrgottswinkel. An

einigen Orten ging der Brauch auf den Nachfolger über, anderswo wieder wurde er vorübergehend unterbrochen oder tauchte irgendwo auf einer Alp neu auf. Heute, 35 Jahre nach der Einführung, wird der Betruf auf 17 Alpen regelmässig und auf dreien zeitweise gerufen.

1977 weilte eine Studiengruppe des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Basel unter der Leitung von Prof. Hans Oesch im Lande und erstellte in der Folge eine bemerkenswerte Studie über die Wiedergeburt dieses Brauchtums.

1979 erschien das Buch von Johann Manser, Appenzell, «Heemetklang us Innerrhode» im Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei Appenzell. In diesem allseits als hochwertig anerkannten Dokument betreffend Musik und Gesang im Appenzellerland, behandelt der Autor auch die Geschichte des Betrufs im Alpstein eingehend. Seine ausserordentlich gewissenhaften Nachforschungen ergaben eine Menge für uns ganz neuer Erkenntnisse. Er behandelte nicht nur das Aufleben dieses Brauchtums und den derzeitigen Stand, als vielmehr dessen weit zurückreichende Wurzeln in unserem Lande. Daraus geht eindeutig hervor, dass so etwas wie ein Betruf hier seit Jahrhunderten bestand, ja als verkümmertes Rest bis weit in unser Jahrhundert erhalten blieb.

Die Träger dieses schönen Brauches aber haben sich vor ihrem eigenen Gewissen verpflichtet, ihn nach Möglichkeit regelmässig abends auszuüben, niemals aber auf «Wunsch» zu Unzeiten und am falschen Ort. Wohl war

man zur Zeit, als die Idee des Betrufes wieder aufgenommen wurde, bereit, ihn als folkloristische Darbietung vor Fremden, zum Beispiel im Festzelt, anzunehmen. Dies ist heute, nach gut 30 Jahren, weder notwendig noch gern gesehen, dank eines an Leib und Seele gesunden Bauernstandes.

Der Betruf im Alpstein

Ave Maria.

Es walti Gott ond Maria.

Bhüets Gott ond erhalts Gott!

Bhüets Gott ond öse lieb Herr Jesus Chrischt,

Liib ond Seel, Hab ond Guet,

wo of dem Beg omme ischt.

Bhüets Gott ond de hälig Sant Moritz s gaaz ond schick sini Gspaane ommenand. [Land

Bhüets Gott ond de Hälig Sant Maarti, de s guet lieb Vech bewahr ond erhalti!

Bhüets Gott ond de Hälig Sant Antoni, de s guet, lieb Vech vor Ogföll veschoni!

Bhüets Gott ond de Hälig Sant Sebaschtia, dass ösem Vech ke Gsöcht ond ke Chranked schade cha!

Bhüets Gott ond de Hälig Sant Gall, mit ösere liebe Hälege all.

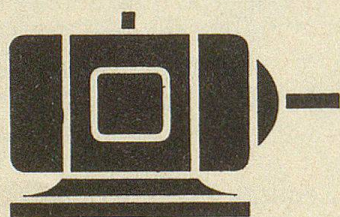
Bhüets Gott allsame, seis Fründ oder Find, ond di lieb Muettergottes mit erem Chind.

Bhüets Gott vor allem Öbel ond Oofall, alls im Lendli ond überall!

Bhüets Gott ond erhalts Gott ond s hälig Chrüüz.

Gelobt sei Jesus Chrischt i ali, ali Ebigkät. Amen!

Ave, Ave, Ave Maria.



1918—1978

Seit über 60 Jahren

sind wir spezialisiert
auf Reparatur und Verkauf von Elektromotoren
für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.
Auch immer gute Occasionen.

Motorenwicklerei Robert Hunziker AG

9014 St.Gallen-Bruggen Straubenzellstrasse 27 Tel. 071 27 24 57